

UNSER LEBEN

Wenn
Dialektik
schick ist

Philosophen haben immer was
Gescheites zu unserem Leben zu sagen.
Deshalb lohnt ein Blick auf ihr Werk.
Heute: Die sperrige Philosophie
des Georg Wilhelm Friedrich Hegel.

Er war nicht so dramatisch wie Nietzsche,
nicht so akribisch wie Kant und schon gar
nicht so witzig wie Lichtenberg. Dennoch
hatte Georg Wilhelm Friedrich Hegel einen großen
Einfluss auf Philosophie- und Weltgeschichte.

Geboren wurde er 1770 in Stuttgart, wo er schon
als Knirps durch altkluge Sprüche auffiel. An der
Theologenschule verpassten ihm seine Kumpels
Hölderlin und Schelling den Spitznamen „der alte
Mann“, weil er immer den seriösen und gesetzten
Moralisten gab. Auf Empfehlung Schellings wurde
Hegel als Privatdozent an die Universität Jena be-
rufen.

Die dortigen Studenten beschrieben seine Vor-
tragskunst jedoch nicht gerade freundlich: „Abge-
spannt, grämlich saß er mit niedergebücktem Kopf
in sich zusammengefallen da“, die Worte kämen
nur „widerwillig aus ihm heraus“, seine Stimme
klinge „leer wie Metall“, und der „breite schwäbi-
sche Dialekt“ setze dem Ganzen noch die Krone auf.
Später beschimpfte ihn Arthur Schopenhauer als
„platten, geistlosen, ekelhaft-widerlichen, unwis-
senden Scharlatan“, dessen Werk nichts anderes sei
als eine „philosophische Hanswurstdade“. Hegel re-
agierte angegriffen und frustriert. Er starb 1831 in
Berlin, und dabei soll er, so behauptete es jedenfalls
der Dichter Heinrich Heine, auf dem Totenbett ge-
sagt haben: „Nur Einer hat mich verstanden – und
der hat mich auch nicht verstanden.“

Georg Wilhelm Friedrich
Hegel

Philosoph



ILLUSTRATION: IMAGO IMAGES/PI. TSCHANZ-HOFMANN

Doch so ganz stimmt das Bild vom Miesepeter
wohl auch nicht. Denn Hegel hatte immerhin ro-
mantische Seelen wie Hölderlin und Schelling als
Freunde, und in geselligen Runden vermochte er lo-
cker den Schalter von preußisch-humorlos auf fran-
zösisch-charmant zu stellen. Zuzeiten seiner Berli-
ner Professur war er ein gern gesehener Gast in ge-
bildeten Frauenkreisen.

Im Zentrum seiner Philosophie steht die Dialek-
tik. Ihr grundsätzliches Prinzip von These + Antithe-
se = Synthese ist zwar schon vor Hegel bekannt,
doch dessen Synthese ist etwas Besonderes. Denn sie
ist keine bloße Überwindung von These und Anti-
these, sondern deren Aufhebung. Und zwar im drei-
fachen Sinne des Wortes: im Sinne von „Beseitigen“
(Etwa: Ein Gesetz wird aufgehoben), von „Bewah-
ren“ (Etwa: Ich heb' dir das Essen für später auf) und
im Sinne von „Emporheben“ (Etwa: Ich habe einen
Cent vom Boden aufgehoben). Die Hegelsche Syn-
these ist also kompletter als andere, weil sie gleich-
zeitig vernichtet, konserviert und zum Himmel
strebt.

Das klingt so perfekt, dass Hegel seine Dialektik
überall in der Welt bei der Arbeit sieht. Also nicht
nur im Denken, sondern auch in Wirklichkeit und
Geschichte. Letztere ist denn auch für Hegel nichts
anderes als die Entwicklung eines „Weltgeistes“, der
sich der Einzelpersönlichkeiten bedient, um sich –
von einem dialektischen Schritt zum nächsten, von
einer Synthese zur nächsten – immer weiterzuent-
wickeln. Bis zu seinem vollkommenen Ende, wo er
komplett in sich ruht. Dieses Bild wird jedoch einge-
trübt durch eine gewisse Eitelkeit und Selbstver-
messenhaft seines Schöpfers. Denn Hegel ist tat-
sächlich davon überzeugt, dass die geschichtliche
Entwicklung just in seiner Zeit zum Zenit gekom-
men wäre. Politisch nämlich in der Gestalt Preußens
und philosophisch: in der Gestalt Hegels.

Nichtsdestoweniger wurde er nicht etwa als Gali-
onsfigur des alten Preußen bekannt, sondern gera-
dezu als deren Gegenteil. In einer Zeit, da es an allen
Ecken und Enden Revolutionen gab, hatten die
Leute genug von charmanter und heiß gelaufenen
Rhetorikern, aus deren Versprechungen dann doch
nichts wurde. Da kam der spröde und missmutige
Professor gerade recht, seine unattraktiven Charak-
termerkmale wurden ihm geradezu als Pfand für
Glaubwürdigkeit ausgelegt. Ganz zu schweigen da-
von, dass Karl Marx die Hegelsche Philosophie als
Ausgangspunkt für seine Dialektik des Materialis-
mus nahm.

Zudem hat die Hegelsche Dialektik schon einen
gewissen Charme. Denn solche einschneidenden
Ereignisse wie die Coronapandemie und der Ukrai-
nekrieg haben noch einmal verdeutlicht, wie
schnell und kategorisch wir die Welt in Gut und Bö-
se beziehungsweise Positiv und Negativ einteilen.

Laut Hegel sollten wir jedoch die beiden Pole dia-
lektisch abwägen und aufbereiten. Und am Ende
würden wir dann möglicherweise sogar etwas fin-
den, das mehr ist als nur ein Kompromiss. |jz|

Jörg Zittlau

Zwei von einer Million

Mit dem „Werk der Woche“ stellt die „Freie Presse“ Kunst im öffentlichen Raum vor.
Heute: „Monumentale Porzellane“ von Uli Aigner in Lößnitz (2023)



VON MATTHIAS ZWARG (TEXT UND FOTO)

Der Tassenbrunnen von Timm
Ulrichs schaffte es nach Bürger-
protesten einst nicht nach
Chemnitz, trotz gewonnenen Wettbe-
werbs. Womit sich einmal mehr bestä-
tigt hatte: „In der Kunst und in der Liebe
ist Demokratie sinnlos“, wie es der Ma-
ler Oskar Osten auf einem seiner Bilder
vermerkte. Dafür stehen nun riesige
Porzellangefäße von Uli Aigner in Löß-
nitz, auf dem Purple Path, der um
Chemnitz herumführt und eine Verbin-
dung zwischen der künftigen Kultur-
hauptstadt Europas und der Region
schaffen soll.

Einen Volksaufstand gab es jeden-
falls nicht, als das 2,20 Meter hohe, 1,20
Meter im Durchmesser große Porzellan-
gefäß und sein während des Brennpro-
zesses in der berühmten Welthaupt-
stadt des Porzellans, dem chinesischen
Jingdeshen, in sich zusammengefallenes
Pendel am vergangenen Wochen-
ende etwas versteckt hinter der Alten
Dampfbrauerei in Lößnitz aufgestellt
wurden. Monumente der Nachhaltig-
keit sind die „Items 3501 und 3502“ an-
gesichts des langen Transportes über
Tausende Kilometer damit eher nicht,
stattdessen Monumente einer zusam-
menwachsenden, sich vernetzenden
Welt. Denn so versteht die 1965 gebor-
ne Künstlerin ihr Projekt „One Million“,
mit dem sie bis an ihr Lebensende eine
Million größerer und kleinerer, überle-
bensgroßer und winziger Porzellange-
schirre schaffen und in der ganzen
Welt, am liebsten sogar im Universum,
etwa über eine Marsmission, verteilen
möchte. In Lößnitz sind zwei gelandet:

eine wegen ihrer Größe auffallende,
aber unbenutzbare Vase, und ein weite-
res Objekt, das den kunsthandwerklich
äußerst anspruchsvollen Brennprozess
nicht überstanden hat, und so mit sei-
nen Scherben an die Fehlbarkeit wie an
die Lernfähigkeit des Menschen erin-
nert. Darüber hinaus regen die beiden
Objekte zum Nachdenken über Nutzen,
Form und Funktionalität der Dinge,
über Erfolg und Misserfolg, über Kunst
und Handwerk an.

Uli Aigner absolvierte eine Töpfer-
lehre, studierte von 1984 bis 1990 an der
Universität für Angewandte Kunst in
Wien und von 1991 bis 1993 an der
Filmakademie Baden-Württemberg.
2001 bis 2003 war sie Gastprofessorin
an der Akademie der Bildenden Künste
in München. Ihr Werk umfasst Videos,
Performances, Rauminstallationen,
großformatige Buntstiftzeichnungen
und Porzellanobjekte, die in bedeuten-
den internationalen Museen, Institutio-
nen und Galerien gezeigt werden. Seit
2011 lebt Uli Aigner mit ihrer Familie
in Berlin. 2014 begann sie ihr Projekt
„One Million“, mit dem sie den utopi-
schen Wunsch verfolgt, „bis an mein Le-
bensende 1.000.000 Porzellan-Essge-
schirre mit meinen Händen zu drehen“.
Jedes Objekt ist mit einer Nummer in
der Reihenfolge der Herstellung ver-
sehen und damit als Unikat kenntlich.
Bisher existieren etwa 8000 Objekte,
viele über die ganze Welt verteilt. Auf
der Webseite des Projekts sind ihre
Standorte zu sehen. Die Künstlerin
versteht dies als „transnationales und
transkulturelles Kunstprojekt“: „Über
die Jahre entsteht ein weltweites Netz-
werk, das die AuftraggeberInnen und
BesitzerInnen dieser Porzellangefäße

virtuell verbindet. Die Gewissheit, aus
einem Stück feuchter Erde einen Ge-
brauchsgegenstand machen zu könn-
en, den jeder Mensch überall auf der
Welt benutzen kann, verbindet mein
Tun mit der gesamten Entwicklungsge-
schichte der Menschheit.“

Und mit der Geschichte des Erzgebir-
ges. Denn die Gefäße in Lößnitz erin-
nern auch daran, dass ganz in der Nähe
früher Kaolin, der Grundstoff für die
Porzellanherstellung in Meißen, geför-
dert wurde. Ab 1708 betrieb die Schnee-
berger Unternehmerfamilie Schnorr
die St. Andreas Zeche Weiße Erde, die
Kaolin für das „weiße Gold“ in Sachsen
lieferte, dessen Herstellung am 15. Janu-
ar 1708 gelungen war. Bald danach, am

23. Januar 1710 wurde per königlichem
Dekret die „Königlich-Polnische und
Kurfürstlich-Sächsische Porzellanma-
nufaktur“ gegründet, die auf der Al-
brechtsburg in Meißen produzierte. Eine
Erfolgsgeschichte, die bis heute an-
hält. Die Staatliche Porzellan-Manufak-
tur Meissen GmbH gehört zu den füh-
renden und bekanntesten Porzellanma-
nufakturen der Welt.

Das Gelände in Lößnitz ist mit den
monumentalen Porzellanen zudem zu
einer Art gepflastertem Skulpturengar-
ten geworden, denn in unmittelbarer
Nachbarschaft der Aigner-Arbeiten
steht auch eine 1960/61 von dem in
Lößnitz geborenen Wilhelm Landgraf
(1913 – 1998) geschaffene „Eisläuferin“
in Bronze, die ursprünglich vor dem
Chemnitzer Eisstadion platziert war
und 2013 als Dauerleihgabe nach Löß-
nitz kam. Nicht weit von der Eiskunst-
läuferin verweist ein lächelndes höl-
zernes Männlein, das einer Art Riesen-
bockwurst ähnelt, darauf, dass es eben
meist um die Wurst geht. Und in der
Dampfbrauerei selbst zeigt der Löß-
nitzer Schnitz- und Bergverein seine
Kunst, darunter die berühmten großen
Lößnitzer Weihnachtsberge.

Ob der Purple Path im Allgemeinen
und die beiden Porzellanobjekte in Löß-
nitz im Besonderen tatsächlich einmal
Menschen „aus Griechenland, Zypern,
vielleicht sogar vom Nordpol“ in die
Region locken werden, wie einer der Red-
ner zur Einweihung sagte, bleibt abzu-
warten. Vielleicht ist dies ja auch eine
Metapher wie die angepeilte, aber uner-
reichbare „One Million“ der Künstlerin
Uli Aigner. Oder wie Theodor W. Ador-
no schrieb: „Kunst ist Magie, befreit von
der Lüge, Wahrheit zu sein.“

„Über die Jahre
entsteht ein weltwei-
tes Netzwerk, das die
AuftraggeberInnen
und BesitzerInnen
dieser Porzellan-
gefäße virtuell
verbindet.“

Uli Aigner Künstlerin